

Maria Montessori spricht zu Eltern

Elf Beiträge von Maria Montessori
über eine veränderte Sicht auf das Kind

Mit einem Vorwort von Paula Polk Lillard

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Übersetzerin, Ulrike Hammer, ist Schulleiterin sowie Mitbegründerin an der Montessori-Grundschule Rotenburg (Wümme). Sie absolvierte ihre Montessori-Ausbildungen (3–6 Jahre in München, 6–12 Jahre in Washington, DC) bei der Association Montessori Internationale (AMI) und ist Gründungsmitglied sowie Vorsitzende der Ehemaligenvereinigung „Deutschsprachige AMI Pädagogen e. V.“ (DAMIP). Sie verfasst und übersetzt Artikel zur Montessori-Pädagogik und ist Lehrbeauftragte an der Universität Hamburg.



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C005833

© der deutschen Ausgabe Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

© 2017 Montessori-Pierson Publishing Company



Das AMI-Logo ist eine eingetragene Marke der
Association Montessori Internationale.

Inhalt und Übersetzung dieser Ausgabe wurden von der Association Montessori
Internationale (AMI) zugelassen.

Umschlagabbildung: © franckreporter
Covergestaltung: Uwe Stohrer, Freiburg

Layout und Satz: Claudia Wild, Konstanz
Alle Farbfotografien © Forest Bluff School, Lake Bluff, Illinois, USA
Alle anderen © Erbgemeinschaft Maria Montessori

Herstellung: Těšínská Tiskárna A. S.
Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-38370-0
ISBN E-Book 978-3-451-81612-3

Inhalt

Vorwort	
<i>Paula Polk Lillard</i>	7
Eine Umgebung für das Kind	13
Die neue Methode in der Erziehung	18
Eltern können zu liebevoll sein	22
Kinder würden lieber arbeiten als zu spielen	26
Lassen Sie Ihr Kind sein Geheimnis bewahren	30
Wenn Ihr Kind es besser weiß	34
Die neue Bewegungserziehung	38
Entwicklungsverzögerte Kinder sind nicht hoffnungslos	43
Das Wachstum der Persönlichkeit bei Kindern	46
Ihr Kind hat seine eigene Arbeit	49
Ihr Kind lernt von seiner Umgebung	52
Nachwort	
<i>Ulrike Hammer</i>	56
Eine kurze Biografie von Maria Montessori	
<i>Carolina Montessori</i>	59
Literaturhinweise	62

Vorwort

| Maria Montessori schrieb die in diesem kleinen Band gesammelten Artikel mit einfachen, jedoch tief greifenden Worten. Sie sollten eine Aufforderung an Eltern sein, die Ergebnisse einer neuen Hinwendung zu Kindern für sich selbst zu entdecken. Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, als Maria Montessori ihre Arbeit mit Kindern in Rom begonnen hatte, nahm das Interesse an ihren pädagogischen Ideen und Praktiken explosionsartig zu. Als die Texte dieses Heftes in den frühen 1930er-Jahren geschrieben wurden, hatten sich Montessori-Kinderhäuser und Montessori-Schulen bereits in ganz Europa, Teilen Asiens, Nordamerikas und Südamerikas und sogar in Australien verbreitet.

Maria Montessoris pädagogische Entdeckungen über Kinder und ihre Fähigkeit, sich selbst aufzubauen, waren so radikal, dass Missverständnisse über die in ihrem Namen etablierten Schulen reichlich vorhanden waren. Bis heute haben Eltern regelmäßig die irrtümliche Vorstellung, dass Montessori-Kinderhäuser und Montessori-Schulen Orte sind, an denen Kinder sich selbst überlassen sind – frei zu tun, was sie wollen, unfähig, Selbstkontrolle und Disziplin zu entwickeln.

In den frühen 1960er-Jahren lebte ich in Cincinnati, Ohio, und war ein eben solches Elternteil. An der Hochschule hatte ich Lehramt studiert und unterrichtete danach eine zweite Klasse an einer öffentlichen Grundschule. Zu diesem Zeitpunkt war ich Mutter von vier Kindern, die alle jünger als sieben Jahre waren. Ermutigt von einer begeisterten Freundin, las ich ein Buch über Maria Montessori, ihre Ideen und ihre Praktiken – diese Biografie war von E. M. Standing, dem englischen Kollegen meiner Freundin, verfasst worden.¹ Ich erinnere mich deutlich daran, dass ich letztlich zu dem Schluss kam: „Kinder sind aber nicht so!“ Dann ereignete sich ein glücklicher Zufall. Der Leiter des Kindergartens, den meine beiden älteren Kinder besuchten, ein Mann, den ich sehr schätzte, fragte

1 Standing, E. M.: *Maria Montessori: Her Life and Work* (London: Hollis & Carter, 1957).

mich, ob ich Assistentin in einer Montessori-Gruppe werden wolle, die er gerade einzurichten begann. Im ersten Jahr sollte sie für 16 Kinder im Alter von drei und vier Jahren sein und im zweiten Jahr auf eine volle Gruppe von 25 Kindern im Alter zwischen drei und sechs Jahren anwachsen. Die Erzieherin hatte vor dem Zweiten Weltkrieg eine Montessori-Ausbildung in Frankreich erhalten. Zuletzt hatte sie als Vorschullehrerin in den Vereinigten Staaten gearbeitet. Und im kommenden Sommer sollte sie in Oklahoma City einen Auffrischkurs in Montessori-Pädagogik absolvieren, der von der Association Montessori Internationale (AMI) mit Hauptsitz in Amsterdam in den Niederlanden gegeben werden würde. Ich lernte sie kennen und war von ihrer Erfahrung und Ausbildung beeindruckt. Und so nahm ich das Angebot des Leiters an.

Meine anfängliche Skepsis gegenüber Montessoris pädagogischem Ansatz veränderte sich nach und nach, während ich die Verwandlung der Kinder von Herbst bis Frühjahr in dieser neuen Montessori-Gruppe beobachten konnte, in Ehrfurcht. Diese unkonzentrierten Kinder, die anscheinend nicht wussten, wie sie sich ohne permanente Hilfe und Anleitung von Erwachsenen sinnvoll beschäftigen konnten, wurden zunehmend unabhängig, konzentriert und sicher in der Wahl ihrer Arbeit. Mich beeindruckte am meisten, dass sie jetzt entspannt und zufrieden wirkten. Sie waren nun freundlich zueinander. Es war eine wahre Freude, mit ihnen zusammen zu sein. Ich half ihnen, wenn es notwendig war. Aber größtenteils konnte ich jedes Kind einfach beobachten und studieren und mir Notizen machen, um diese später mit der Erzieherin zu teilen und zu besprechen.

Für mich stellte sich dann eine Frage: „Warum wurden Montessoris Ideen und Praktiken im letzten halben Jahrhundert so missverstanden? Warum wurde ihr Name in meinen Hochschulseminaren nicht einmal erwähnt?“ Montessori beantwortet diese Fragen in diesem kleinen Band in ihren eigenen Worten so: „Ich spreche von Revolution!“ Dreißig Jahre Arbeit mit Kindern „haben mir beigebracht, mich gegen die fehlgeleiteten, veralteten Ideen aufzulehnen, an die viele Eltern immer noch aufrichtig glauben“. Montessori hatte beispielsweise festgestellt, dass Kinder gerne arbeiten – dass sie hart daran arbeiten, ihre eigene Unabhängigkeit sowie ihr Verständnis für ihre Welt aufzubauen. Sie lieben Ordnung in ihrer Umgebung. Wenn sie Gegenstände zum Anfassen und Entdecken bekommen, sortieren sie diese mithilfe ihrer Sinne nach Größe und Form. Außerdem bringen Kinder diese Materialien an ihren vorgesehenen Platz zurück, damit sie sie wiederfinden können. Sie bleiben bereitwillig bei dieser Art von „Arbeit“, die dem Erwachsenen fast wie ein Spiel erscheint. Als Konsequenz entwickeln sie eine Art Ausdauer und damit in Montessoris Worten „den Anfang der Willens-

**„Warum wurden
Montessoris Ideen und
Praktiken im letzten
halben Jahrhundert
missverstanden?“**

kraft“. Der Schlüssel zu all dieser positiven Selbstbildung des Kindes ist die Schaffung der richtigen Umgebung. Kinder können sich nicht aus dem Nichts aufbauen. Es war Montessoris Genialität, detailliert auszuarbeiten, woraus diese förderliche Umgebung genau bestehen sollte. Sie tat dies während ihres langen und produktiven Lebens, indem sie Kinder jeglichen Hintergrundes überall auf der Welt beobachtete und studierte.

Als Erwachsene sind wir ein wesentlicher Teil der Umgebung des Kindes. Montessori schreckt uns auf den ersten Seiten dieses Büchleins auf, indem sie uns erklärt, dass zuerst wir uns ändern müssten, wenn wir unseren Kindern richtig helfen wollen. Sie stellt fest, dass wir uns daran gewöhnt haben zu denken, dass wir es sind, die das Kind von außen formen, anstatt zu erkennen, dass es tatsächlich die Kinder sind, die sich selbst formen müssen. Es geht grundsätzlich darum, die Kinder und ihre angeborenen Kräfte zum Selbstaufbau zu respektieren. Wenn wir lernen, diese Kräfte in Kindern zu beobachten und zu erkennen, sehen wir nach und nach die vielen Arten unbeabsichtigter Hindernisse, die wir für ihre volle Entwicklung hin zu einem reifen Kind im Alter von zwölf Jahren und einem reifen jungen Erwachsenen im Alter von achtzehn Jahren schaffen. Wenn wir uns korrigieren, schreibt Montessori, zeigt das Kind „einen anderen Charakter: die starken Eigenschaften eines geistigen Wesens“. Es sind die ausgedehnte Arbeit und Konzentration, die von den Kindern frei gewählt werden und damit ihre inneren Interessen widerspiegeln, die diese Wandlung der Persönlichkeit und des Verhaltens hervorbringen. Um dem Kind zu konzentrierter Arbeit zu verhelfen, muss sich der Erwachsene stets der Umgebung des Kindes bewusst sein und sicherstellen, dass diese eine Hilfe und kein Hindernis für eine gute Wahl der Aktivitäten ist. Einige Kinder, die in der richtigen Umgebung frei arbeiten, brauchen wenig Hilfe vom Erwachsenen, andere brauchen mehr Aufmerksamkeit. Alle Kinder sind einzigartig. Das richtige Gleichgewicht der Anleitung zwischen Helfen und Behindern ist nur durch Beobachtung und Erfahrung zu erlernen. Eines ist jedoch eindeutig. Montessori sagte klar: „Denken Sie auch nicht nur für einen Augenblick, dass ich behaupte, dass ein Kind immer seinen Willen durchsetzen sollte.“

Es sind mehr als einhundert Jahre vergangen, seit Montessori zum ersten Mal ihre Revolution von pädagogischem Denken und Handeln verkündet hat. Aber ihre Ideen repräsentieren immer noch eine entgegengesetzte Darstellung zur historischen Sichtweise über die menschliche Entwicklung – eine Sichtweise, die die tatsächliche Aufgabe der ersten vierundzwanzig Jahre des menschlichen Lebens so falsch eingeschätzt hat. Diese Aufgabe ist die Selbstbildung jedes einzigartigen individuellen Wesens zu einem reifen Erwachsenen, bereit, die Verantwortung der erwachsenen Gesellschaft zu übernehmen. Montessori beschreibt diesen reifen Erwachsenen von vierundzwanzig Jahren als einen Menschen, der seiner Zeit, seinem Ort und seiner Kultur angepasst ist, und „in der Lage ist, frei einem diszipli-

nierten Willen und einem Urteil nachzugehen, ohne Vorurteile und ohne Angst“.² Trotz neuer Erkenntnisse in den Neurowissenschaften und aller biologischen, pädagogischen und psychologischen Forschungsergebnisse, die die Realität der menschlichen Selbstbildung darlegen, versuchen Erwachsene zu Hause und in Schulen weltweit noch immer, Kinder und junge Erwachsene von außen zu formen, indem sie Belohnungen und Bestrafungen anwenden, um sie dazu zu zwingen, still zu sitzen und zuzuhören, anstatt die menschliche Energie in ihnen freizusetzen, die Welt für sich selbst zu erforschen und zu entdecken.³

Nun könnte man fragen, ob wir als Eltern und Lehrer denn nicht unsere Werte und die Lehren und die Geschichte von menschlichem Fortschritt und Zivilisation weitergeben sollten? Natürlich, aber wir geben dieses Wissen am besten weiter, indem wir es nicht erzwingen. Wir müssen stattdessen unseren Kindern eine Umgebung geben, die den unterschiedlichen Zielen und Bedürfnissen der menschlichen Selbstbildung in jeder der vier Phasen des frühen Lebens entspricht: die Jahre der Kindheit von der Geburt bis zum Alter von sechs Jahren und von 6 bis 12 Jahren sowie die Jahre der Adoleszenz von 12 bis 18 Jahren und 18 bis 24 Jahren. Jede dieser Phasen unterscheidet sich stark von den anderen, nicht nur in dem, was jedes Kind und jeder junge Erwachsene in einem bestimmten Zeitrahmen für sich entwickeln muss, sondern auch einzigartig in den angeborenen Kräften, die die Natur ihnen gegeben hat, um diese Ziele der Selbstbildung zu erreichen. Es war Montessoris Genialität, nicht nur die Merkmale jeder dieser einzelnen Phasen der menschlichen Entwicklung zu entdecken, sondern auch die besonderen innewohnenden Kräfte zu erkennen, die die individuelle Selbstbildung jedes Menschen erzielen. Diese angeborenen Kräfte sind für alle universell, unabhängig von Nationalität, ethnischer Zugehörigkeit, Rasse, Geschlecht oder anderen Faktoren, die wir zur Verblendung unserer allumfassenden Einzigartigkeit als Mensch herausstellen könnten. Von Geburt an hat jeder von uns den gleichen menschlichen Geist in sich. Und dadurch sind wir alle Mitglieder einer Art, die in ihrer Grundnatur geistig ist.

Montessori widmete ihr langes und erfolgreiches Leben der wissenschaftlichen Beobachtung und Erforschung der Eigenschaften jeder Phase der menschlichen Entwicklung, die die Kindheit und das junge Erwachsenenalter einschließt. Sie tat dies geleitet von Aufgeschlossenheit und Demut und folgte dabei keinem

2 Maria Montessori: *To Educate the Human Potential* (Amsterdam: Montessori-Pierson Publishing Company, 2007), S. viii.

3 Siehe A.S. Lillard: *Montessori: The Science Behind the Genius* (New York: Oxford University Press, 2017) sowie dies.: „Montessori, the Brain and the Young Adult“, in: *The NAMTA Bulletin* (May 2008), S. 1–8.

von Erwachsenen vorgefassten Konzept. Mit vollem Respekt für jedes Kind und jeden jungen Erwachsenen war Montessori zuversichtlich, dass sie ihre inneren Bedürfnisse nach vollständiger Selbstbildung und die inneren Kräfte, die sie be-

„Die angeborenen Kräfte sind für alle universell, unabhängig von Nationalität, ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht oder anderen Faktoren.“

sitzen, um diese Bedürfnisse zu erfüllen, offenbaren würden. Während ihres ganzen Lebens hielt sie Vorträge über ihre Arbeit und schrieb Bücher darüber. Außerdem etablierte sie Ausbildungskurse, um ihre Methoden und die praktischen Details für den Aufbau erfolgreicher Montessori-Klassenräume zu erklären. Diese Ausbildungen werden von der Association Montessori Internationale (AMI), der von Montessori und ihren Kollegen gegründeten Organisation, zur Erhaltung

und Verbreitung ihrer Arbeit akkreditiert. Heute gibt es überall auf der Welt AMI-Ausbildungszentren.

Ich hatte Glück, dass ich meine ersten Erfahrungen mit der Montessori-Pädagogik in einem Klassenraum mit den Kindern und einer Erzieherin, die eine traditionelle Montessori-Ausbildung erhalten hatte, sammeln konnte. Ich lernte von dieser Erzieherin, eigentlich genauso wie die Kinder, indem ich ihre Haltung und ihr Verhalten gegenüber Kindern beobachtete und aufnahm.

Wie sie sich zwischen den Kindern bewegte, war sie das perfekte Vorbild für Anmut und Respekt: Einem Kind eine Aktivität oder ein Material zu präsentieren; ein anderes Kind an die Hand zu nehmen und mit sanften und einladenden Worten zu sagen: „Komm mit mir, ich habe etwas Besonderes, das ich dir zeigen möchte.“; ein anderes Kind leise herauszufordern: „Ich frage mich, ob du dieses Tablett leise ins Regal stellen kannst?“; und wiederum zu einem anderen: „Kannst du das Glas füllen, ohne einen Tropfen Wasser zu verschütten?“ Ich erinnere mich lebhaft daran, wie sanft berührt sie wirkte, wenn ein Verhalten geändert werden musste: „Oh, schau einmal, hier ist dein Mantel auf dem Boden“, für ein jüngeres Kind; oder für ein älteres: „Könnest du helfen? Mary hat vergessen, ihren Stuhl heranzuschieben.“ Am meisten beeindruckte mich allerdings an einem Tag eine Aktivität, die „Das Stille-Spiel“ genannt wird: Die Lehrerin bittet dazu die Kinder, zusammen in einem Kreis zu sitzen. So saßen wir alle mit gekreuzten Beinen auf dem Boden und gaben keinen Ton von uns, die Augen geschlossen, keinen Muskel bewegend. Wir waren für etwa eine Minute in vollkommener Stille zusammen. Am Ende öffneten wir mit den Worten der Lehrerin unsere Augen: „Das war schön!“ und es war, als hätte jeder von uns in sich einen wahren Moment des Friedens und der Gemeinsamkeit des menschlichen Geistes erlebt. Es hört sich vielleicht wie ein Idealzustand an, aber nachdem ich in den 1970er-Jahren am Montessori-Institut in Milwaukee selbst zur Montessori-Lehrerin ausgebildet wurde und danach eine eigene

Schule mitbegründete sowie dort lehrte, kann ich Ihnen ganz sicher sagen, dass es ein erreichbares Ideal ist.

Heute vermisse ich meine Tage im Klassenraum. Ich vermisse die Herausforderungen, die Kämpfe, die Siege, den Frieden und die Freude, die alle mit den Kindern geteilt wurden, von denen jetzt die ältesten als junge Erwachsene in ihren Zwanzigern und Dreißigern ein erfülltes Leben führen. Ich habe jedoch noch eine andere Reise vor mir. Es geht darum, die Montessori-Prinzipien und -Praktiken auf die Jugendlichen der Sekundarstufe auszuweiten – derzeit ist dies weltweit eine sehr große und wachsende Bewegung. Die Reaktionen junger Menschen im Alter von 13 bis 18 Jahren auf die Montessori-Pädagogik sind ebenso überraschend wie in den ersten zwölf Lebensjahren. Die Jugendlichen arbeiten mit Enthusiasmus und Konzentration, individuell und gemeinschaftlich, in einer Umgebung, die Freiheit mit Grenzen passend ausbalanciert und in der die Erwachsenen sie respektvoll behandeln und gleichzeitig das Beste von ihnen erwarten. Die Jugendlichen reagieren darauf, indem sie ihnen genau das geben – ihr bestes Selbst.

Es gibt Hoffnung für eine bessere Welt, auf die diese jungen, feinen Montessori-Absolventen in ihrem Erwachsenenleben hinarbeiten werden. Alles beginnt mit unserer Arbeit als junge Eltern mit jedem unserer eigenen Kinder. Um Ihnen auf dieser wichtigen Reise mit Ihren Kindern zu helfen, empfehle ich Ihnen diesen kleinen Band und die weisen Worte von Maria Montessori.

Paula Polk Lillard

*Eine Umgebung für das Kind*⁴

Es war eine großartige Frau, Ellen Key, die prophezeite, dass das 20. Jahrhundert das des Kindes sein würde.⁵ Am Ende des 19. Jahrhunderts begann eine neue Ära der positiven Wissenschaft: Hygiene und Psychologie kehrten in die Schule ein; Kinder wurden aus neuen Blickwinkeln betrachtet. Zu den wichtigen Schlussfolgerungen kam die Entdeckung, dass Kinder Opfer von Elend waren und auf vielfältige Weise unter Arbeit litten.

Die Schulen zu verbessern war eine Herzensangelegenheit und dennoch hat sich die konstruktive Arbeit, die aus dieser Bewegung hätte kommen sollen, um dem Kind zu helfen, bis jetzt nicht bemerkbar gemacht. Seltsamerweise wurde das Ausmaß des Problems nicht wirklich verstanden: Das Übel, das die neue Wissenschaft beklagte, wurde zwar auf viele Arten behandelt, aber es wurde nicht enturzelt.

Die lobenswertesten Anstrengungen wurden unternommen, um die geistige Erschöpfung zu verringern: Schulen im Freien wurden ausprobiert, Spiele angeboten, Strafen gemildert und ein angenehmer Unterricht abgehalten. Man tat sich zusammen, um mit der Situation umzugehen. Lehrer richteten sich an Eltern, an die ganze Welt, damit sie sich für wissenschaftliche Bildung und Erziehung interessiere. Aber jeder nahm es für selbstverständlich, dass das Lernen in der Schule, so wissenschaftlich die Lehrmethoden auch sein mochten, ein System wäre, unter dem Kinder leiden würden, obwohl es natürlich zu ihrem Besten war.

Müssen wir wirklich jede Art von Bildung und Erziehung, die Leiden beinhaltet, als selbstverständlich betrachten? Vielleicht gehen wir, von Liebe getriebene Pädagogen und ebensolche Eltern, zusammen auf einem geschlossenen Weg ohne Ausgang. Vielleicht sollten wir lieber umkehren und einen anderen Weg ausprobieren.

4 Dieser Artikel wurde im *The Saturday Review* vom 19. Dezember 1931 veröffentlicht.

5 Ellen Key (1849–1926) war eine schwedische feministische Schriftstellerin. In ihren Texten befasste sie sich v. a. mit den Themen Familienleben, Ethik und Bildung. Weltbekannt wurde sie für ihr Buch *Das Jahrhundert des Kindes*, das im Jahr 1909 ins Englische übersetzt worden war. Sie war nicht nur eine überzeugte Anhängerin des Wahlrechts der Frau, sondern trat auch schon früh für einen kindgerechten Zugang zu Bildung und Erziehung ein.

Es gibt eine Anekdote eines Königs, der sein Königreich reformieren wollte. Er schickte nach seinen Beratern, und einer, weiser als die anderen, sagte: „Zuerst müssen Sie sich selbst reformieren, Sie und Ihr Gericht.“ In diesem Gleichnis wird der Platz des Weisen heute vom Kind eingenommen, weil es bei diesem Problem die aktive Person ist. Große Übel werden nicht dadurch gelöst, dass ein kollektiver Fehler gemildert wird. Nehmen wir den Fall der Emanzipation der Frau: Es geht nicht darum, Frauen ein paar mehr Rechte zu geben. Vielmehr geht es darum, die menschliche Persönlichkeit anzuerkennen, die voller Kraft in der Lage ist, einen großen und sicheren Beitrag zum Fortschritt der Menschheit zu leisten.

In Bezug auf die soziale Frage des Kindes sind die Missstände auf einen grundlegenden Fehler zurückzuführen. Es geht darum, die Reformer zu reformieren: Wir müssen alle verändert werden. Wir sind die Erwachsenen und das Kind hängt von uns ab. Seine Leiden kommen von uns, trotz unserer guten Absichten. Wenn diese Übel auftreten und der Fehler von uns herrührt, ist es notwendig, dass die Einstellung des Erwachsenen reformiert wird.

Zurzeit sind wir zum Beispiel davon überzeugt, dass es notwendig ist, das Kind dahingehend zu beeinflussen, ein kluger Mensch und nützlicher Bürger zu werden und einen ausgebildeten Geist zu besitzen. Wir denken, dass wir dies gestalten müssen, dass das Kind ohne uns nicht wachsen kann. Wir fühlen uns mit Verantwortung überschüttet und sind davon überzeugt, dass wir – wir Erwachsene – den Charakter des Kindes bilden müssen. Für uns besteht das Problem lediglich darin, einen erreichbaren Weg zu finden, entweder auf die einfache oder auf die schwierige Weise.

Aber das grundlegende Problem wird nicht diskutiert. Es wird oft einfach nicht erkannt. Daher ist es notwendig, dass der Erwachsene sich bewusst macht, dass ihm häufig nicht gelingt, was er sich vorgenommen hat. Er muss seine Einstellung ändern. Wir als Erwachsene müssen eine neue Rolle spielen. Wir müssen erkennen, dass wir dem Kind nicht helfen, sondern es behindern, wenn wir versuchen, es direkt zu formen.

Erwachsene und Kinder arbeiten auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Der Erwachsene arbeitet an der Umwelt und verändert sie so, dass sie sich für ihn in bestimmten Endpunkten anpasst. Das Kind arbeitet daran, ein Mensch zu werden. Durch eine innere Kraft, die das Kind zu beständiger Tätigkeit drängt, erwirbt es nach und nach seine reifen Eigenschaften. Nun, wir kennen dieses ungezwungene Wesen nicht: dieses Kind, das ständig versucht zu arbeiten. Wenn wir es vorher nicht erkannt haben, dann deshalb, weil wir ihm Hindernisse in den Weg gelegt haben. Es gibt zwei Arten von Hindernissen: (1) Das Kind, das im Vergleich zum Erwachsenen schwach ist, jedoch starke Energien zur Selbstgestaltung besitzt, benötigt seine eigene Umgebung. Wir geben ihm nur die des Erwachsenen, wo nichts an seine Größe angepasst ist. (2) Dieses arme Kind muss gegen den Erwach-



senen kämpfen, der die Arbeit, mit der es so beschäftigt ist, nicht versteht und es bei jedem Schritt behindert.

Wir können sagen, dass für das Kind weder in der Schule eine angemessene Umgebung zu finden ist, da es in ihr gezwungen ist, still zu sitzen, obwohl es doch voller Tatendrang ist, noch ist das Zuhause, wo es ständig hört: „Komm! Geh! Fass das nicht an! ...“ seine Umgebung. Also gibt es sowohl in der Schule als auch zu Hause Konflikte, mit Lehrern sowie mit Eltern. Wir sind voller Liebe und unbewusstem Egoismus. In unserem Verhalten gibt es unbewusste Fehler.

Lassen Sie uns eine Minute in eine Schule sehen, die ein wahres Kinderhaus ist, wo Kinder Herr des Hauses sind.⁶ Wir müssen uns an diesen kleinen, aber tief greifenden Unterschied erinnern, wenn wir den Raum betreten, in dem die Kinder arbeiten. Diese Kinder werden nicht wie in anderen Schulen behandelt, wo wir zuerst wissen wollen, wie sie unterrichtet werden, ob sie alles verstehen und ob sie diszipliniert sind. Im Gegenteil, wir müssen etwas ganz anderes lernen, etwas

6 Montessoris Kinderhaus ist für Kinder von 3 bis 6 Jahren bestimmt. Der italienische Begriff *Casa dei Bambini* wurde von Montessoris Freundin Olga Lodi geprägt, einer Journalistin, die beim Eintritt in Montessoris erste Schule im Bezirk San Lorenzo in Rom ausrief: „Aber das ist keine Schule, das ist ein Kinderhaus.“

Wesentliches und Grundlegendes, etwas, das wir vom ersten Tag an lernen sollten: wie man das Kind respektiert.

Sie mögen sagen, dass Sie wissen, wie man ein Kind respektiert. Und das ist vielleicht wahr, aber auf eine moralische und theoretische Weise. Ich meine es wörtlich: Kinder müssen als soziale, menschliche Persönlichkeiten erster Ordnung respektiert werden. Wenn wir einen Klassenraum betreten, halten wir es beispielsweise für ganz natürlich zu den Kindern zu sagen: „Was machst du gerade?“ oder „Warum hast du das gemacht?“. Sehr oft kann uns das Kind darauf nichts antworten.

Diese abrupte Befragung ist kein Zeichen des Respekts. Wir tun es, weil wir die Persönlichkeit des Kindes auf einer niedrigeren Ebene sehen. Hierbei irren wir uns. Wir behandeln diese Kinder als Objekte, befahlen ihnen, sich hier und dahin zu setzen, zwingen sie dazu, sich in unsere Welt zu integrieren, ohne überhaupt über das Leben nachzudenken, das sie in ihrer eigenen Welt leben. Bei der Schaffung einer für das Kind geeigneten Umgebung besteht unsere erste Lektion darin, innezuhalten. Zu den Erzieherinnen in der Ausbildung, die das Kinderhaus betreten, sagen wir: „Halte inne. Bleib ruhig. Sprich kein Wort mit den Kindern. Mach keinen Lärm. Hier sind die Kinder in ihrer eigenen Welt. Du musst beobachten, indem du einfach schaust. Du darfst nicht urteilen, korrigieren oder lehren wollen. Nur auf diese Weise kannst du den Sinn und die Übung des Lehrens erfahren.“

Diejenigen, die sagen, dass es eine Pflicht ist, das Kind in blindem Gehorsam zu halten, dass wir ein Recht haben, es zu korrigieren, und dass das Kind folglich intelligent, gut und angeleitet wird, täuschen sich selbst. Das Kind reagiert auf diese Behandlung, indem es sich verteidigt. Zum Beispiel wird es schüchtern und faul, weil es nicht handeln darf. Es lügt, um sich vor Bestrafung zu schützen. Es wird launisch und schwierig, weil es gestört wird und sich nicht konzentrieren kann. Der Erwachsene korrigiert dann mehr und mehr und es beginnt der erste Krieg: der Krieg zwischen dem Kind und dem Erwachsenen.

Aber sobald der Erwachsene aufhört, das Kind zu unterdrücken, zeigt es uns einen anderen Charakter: die starken Eigenschaften eines geistigen Wesens. Uns werden Qualitäten gezeigt, die weit davon entfernt sind, bekannt zu sein, so sehr, dass sie als Wunder bezeichnet werden. Und doch wurde nur eine entgegengesetzte Handlung durchgeführt. Die Umgebung tritt positiv hervor, während der Erwachsene in den Hintergrund tritt. Zum Beispiel: Das Kind beginnt eine längere Arbeit. War es erst kleinlich und egoistisch, so wird es tatkräftig und seine Großzügigkeit bemerkenswert. Es ist eine Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung das Kind arbeitet, wenn ihm Freiheit dazu gegeben wird und wenn ihm geeignete Gegenstände bereitgestellt werden, mit denen es seinen Wunsch nach Aktivität erfüllen kann.

Seit vielen Jahren beobachte ich das Kind bei der Arbeit und habe ihm im Kinderhaus eine neue Welt für seine Tätigkeit zur Verfügung gestellt. In seiner Kin-

derhaus-Umgebung findet es Gegenstände, mit denen es leicht umgehen kann, kleine Stühle und Tische, die es selbst verwalten kann, Materialien, die seinen inneren Arbeitsdrang befriedigen und es aus eigener Initiative lehren. Zu Hause sollte das ideale Umfeld für das Kind auch Möbel in Kindergröße und Utensilien enthalten, die es selbst handhaben kann. Dies ist noch nicht in jedem Haus praktikabel, aber zumindest kann der Erwachsene dem Kind eine geeignete geistige Umgebung bieten. Der Erwachsene darf sich nicht einmischen, darf nicht an Stelle des Kindes handeln. Gib ihm die Mittel und lass es handeln. Seine Freiheit besteht daraus. Ich bitte alle Erzieherinnen und alle Eltern, keine großen Unterweisungen zu geben, sondern stattdessen Ergebenheit und Einfachheit im Umgang mit kleinen Kindern zu üben. Ihr Leben ist frisch, ohne Rivalität oder äußeren Ehrgeiz. Es braucht so wenig, um Kinder glücklich zu machen, sie auf ihre eigene Art und Weise auf die normale Entwicklung der Frauen und Männer hinarbeiten zu lassen, die sie sein werden. Die größte Unterstützung, die wir der Kindheit schenken können, ist die Zurückhaltung in uns selbst.



Die neue Methode in der Erziehung

Das Ziel meiner Methode ist es, die Bedürfnisse des Kindes zu verstehen und diese so zu bedienen, dass sich sein Leben vollständig entwickelt. Wir geben dem Kind nahrhaftes Essen, damit sein kleiner Körper wachsen kann, und wir müssen ihm ebenfalls eine angemessene Nahrung für sein geistiges und moralisches Wachstum geben. Genauso wie wir seinem Körper nicht direkt helfen können, erwachsen zu werden, können wir nicht Geist oder Charakter für das Kind formen. Aber wir können seine geistigen Bedürfnisse genauso wie seine körperlichen Bedürfnisse sättigen – *und beide sollten gleichermaßen wissenschaftlich behandelt werden.*

Während vieler Jahre des Experimentierens und Beobachtens entdeckte ich, *dass Kinder durch Aktivität auf natürliche Weise lernen und dass sich ihre Charaktere durch Freiheit entwickeln.* Aber das sind allgemeine Prinzipien, die eine praktische Anwendung erfordern. Die Montessori-Materialien wurden entwickelt, um diesen Bedarf abzudecken. Diese Prinzipien stehen in direktem Gegensatz zu der alten Idee, dass ein Kind still sitzen sollte, während es unterrichtet wird, und dass alle seine Bewegungen unter der Aufsicht einer Lehrerin stehen sollten. Sie haben auch nichts mit den Kindergärten und Schulen gemeinsam, wo alles für die Kinder gemacht wird, Gesichter gewaschen, Schürzen angelegt, verschüttete Speisen aufgewischt, von der Uhr bestimmte Ruhezeiten und Unterricht und Spiele, die nach einem festen Zeitplan organisiert sind.

In Montessori-Kinderhäusern sind es die Kinder, die diese Dinge für sich selbst tun. Sie werden nicht – im wahrsten Sinne des Wortes – von einer Lehrerin unterrichtet, die Lehrerin ist eher eine Beobachterin und Helferin. Sie zeigt dem Kind, wie man die Materialien benutzt, sich waschen kann, aber es ist das Kind, das mit dem Material umgeht, sich in seiner Übung vervollkommnet und sein Gesicht von sich aus sauber hält. So ist das Kind sowohl aktiv als auch frei. Und aus diesen beiden Faktoren entsteht die lebenswichtige Eigenschaft eines starken Charakters: *die innere Disziplin.*

Stellen wir uns vor, dass ein Kind von drei oder vier Jahren in eines unserer Kinderhäuser kommt, obwohl es diesen Stand noch nicht erreicht hat. Bestimmte Anzeichen lassen dies schnell erkennen. In erster Linie sind seine Bewegungen